

Ihr Lieben,

am vergangenen Montag nahm ich teil an einem ökumenischen Gottesdienst.

Gegen Ende lud der katholische Pfarrer zu den Gottesdiensten heute ein.

Und wie er davon sprach, das ist bei mir hängen geblieben:

„Wir feiern das Hochfest der heiligen Dreifaltigkeit.“

Äh? Was? Klar, wir versammeln uns zum Gottesdienst.

Aber ehrlich: Seid Ihr heute zum *Hochfest der Heilige Dreifaltigkeit gekommen?*

Ich spürte die hohe Wertschätzung meines katholischen Mitbruders.

Für ihn ist der Tag heute weit mehr als irgendein Sonntag.

Dass Gott sich geheimnisvoll in dreifacher Gestalt offenbart hat –

das ist immerhin das Herzstück unseres christlichen Glaubens.

Heute ist der eine Tag im Jahr, an dem wir dankbar und staunend daran denken.

Oder ist es einfach nur wieder typisch katholisch?

Bei denen ist ja schon von den Äußerlichkeiten jeder Gottesdienst so –

so etwas steif, Ehrfurcht gebietend.

Festliche Gewänder, Weihrauch, Verbeugungen, Messdiener –

Das alles unterstreicht doch den Abstand – zwischen Priester und Gemeinde.

Und der Priester steht doch stellvertretend für Gott.

Damit wird Abstand erzeugt, zwischen Gott und uns.

Ist das denn nötig? Und richtig? So viel Ehrfurcht, so viel Abstand?

Genau darum geht es heute – um unsere Haltung Gott gegenüber.

Ich lese aus dem Buch des Propheten Jesaja.

In dem Jahr, als der König Usija starb, - so setzt sein Bericht ein.

Usija – nie gehört. Dabei würde es sich lohnen. (Zu finden in 2. Chronik 26+27)

Usija war ein Glücksfall in der wechselvollen Geschichte Israels.

Er regierte 52 Jahre lang. Und er war einer von den Guten.

Er tat, was dem Herrn gefiel – lautete das Urteil des Chronisten.

Und das heißt was.

Zugleich war dieser König eine tragische Gestalt.

In der Chronik wird erzählt, dass es zu einem Zwischenfall im Tempel kam: Der fromme Usija hatte die Idee, selber ein Rauchopfer darzubringen. Dabei war das ausdrücklich Aufgabe und Vorrecht der geweihten Priester. Die gingen also handgreiflich dazwischen und verhinderten so das Opfer. Der König wurde sauer und - bei ihm brach unvermittelt Aussatz aus. Das wurde als eine Strafe Gottes verstanden. Danach lebte er zurückgezogen – und überließ seinem Sohn das Regieren. Jotam setzte die Linie des Vaters fort – auch in Sachen Glauben. Trotzdem: „*das Volk handelte noch immer böse*“ – steht in der Chronik. Die meisten Leute im Land scherten sich nicht um Gott, nicht um den Tempel und nicht um Gerechtigkeit, trotz frommen König. Schließlich starb Usija – und genau in dieser Zeit verirrte sich der junge Jesaja in den Tempel in Jerusalem:

Da sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel.

Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch.

Jesaja hatte so etwas noch nie erlebt. Er erschrak zutiefst:

Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.

So weit, so normal. Aber dann passierte noch etwas:

Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an

und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Was für eine Vorstellung: da kommt ein himmlisches Wesen auf mich zu. In der Hand eine Zange, mit der es ein glühendes Stück Kohle vor sich hält. Und diese glühende Kohle drückt der direkt auf meinen Mund. Gott sei Dank! Es war keine glühende Kohle! Es sah nur so aus. Es war ein Stück von der Schechina, der Einwohnung Gottes . So nennt die jüdische Schriftauslegung dieses Phänomen, das gelegentlich in der Bibel beschrieben wird. Wo Gott sich Menschen naht, da erstrahlt ein unbeschreibliches, helles Licht – eben wie eine Glut oder ein Feuer. Nur, dass dieses Feuer nicht verbrennt, nicht einmal heiß ist. Wie der Dornbusch bei Mose nicht verbrannte, so nimmt auch Jesaja hier keinen Schaden. Stattdessen passiert hier etwas zutiefst Heilsames und Ermutigendes: Was ist hier eigentlich geschehen? Jesaja hielt sich für unrein – und durch diese Berührung wird er rein. Nun sind rein und unrein Kategorien, die wir kaum kennen. Es geht nicht um Sauberkeit, sondern um Kultfähigkeit. Darum, ob jemand würdig ist, etwas zu tun oder nicht. Jesaja erlebt die direkte Umkehrung dessen, was Usija erlebt hatte: Ussija hatte sich überschätzt, als er dachte, er könne das Rauchopfer darbringen. Er war – in der Sprache des Kultes gesprochen – unrein, also nicht würdig. Und seine Strafe war der Aussatz: sichtbares Zeichen der kultischen Unreinheit. Und Jesaja – der wusste etwas von Heiligkeit. Er wusste:

Da passe ich nicht! Ich habe Schuld in mir. Ich kann nicht vor Gott bestehen.

Und Gott reinigt ihn – nimmt seine Schuld von ihm. Sieht ihn so an, als hätte er nie etwas Belastendes getan. Jesus hat hierzu einen klaren Satz gesagt:

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt;

und wer sich selber erniedrigt, der wird erhöht. Matth. 23, 12

Das, was Gott eigentlich will, steht hinten: Menschen erhöhen, ermutigen. Jesaja erlebt eine starke Ermutigung durch diese Berührung mit dem Heiligen. Er spürt den Mut, Gottes Bote zu werden.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden?

Wer will unser Bote sein?

Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk:

Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! (...)

Der HERR wird die Menschen weit wegtun, so dass das Land sehr verlassen sein wird.

Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Mit dieser Berührung durch Gott verändert sich etwas in Jesaja:

Von diesem Moment an steht er gewissermaßen dem Volk gegenüber.

Jetzt kann er erkennen, wie es bei den Leuten im Herzen aussieht.

Wie weit sie sich von Gott entfernt haben.

Und er ist sich seiner Berufung sicher:

Er soll mit den Leuten reden. Sie an Gott erinnern und zur Umkehr rufen.

Mit aller Ernsthaftigkeit.

Und wir? – Das Fest heute erinnert an Gottes Heiligkeit.

Gehören wir zu denen, die allzu selbstsicher dastehen ?

Wie Usija, der seine Grenzen nicht kannte?

Oder wissen wir etwas von der Demut des Jesaja?

Der sich zu der Schuld seines Volkes stellte.

Und der dann von Gott berührt wird.

Von Gott berührt werden, das macht uns gewiss:

Deine Schuld ist vergeben. Deine Lippen sind wieder rein.

Und nun geh los – rede. Rede, wo Gott Dich hinsendet.

Rede mit den Halsstarrigen – und ruf sie zur Umkehr.

Rede mit den Traurigen – vom Trost, den Gott bereit hält.

*Rede mit denen, die nach Wegweisung fragen –
und erinnere sie an die guten Weisungen Gottes.*

Rede mit den Zweiflern – rede von dem, was ermutigt.

Jesaja wurde nicht gerade Hoffnung gemacht zu seinem Auftrag.

„Die Leute werden nicht auf Dich hören. Sie werden nicht umkehren.“

Hat es dann überhaupt Sinn? Ja, das hat es.

Solange noch Gottesdienste gefeiert werden, wird Gott Menschen ansprechen.

Dreieinigkeit – daran denken wir heute.

Gott redet als Schöpfer und Vater.

Gott redet in seinem Evangelium und seinem Sohn.

Und Gott redet seit dem Pfingstfest durch seinen Geist.

Jede Form erreicht andere Menschen.

Die Wege Gottes sind vielfältig.

Das Hochfest der Heiligen Dreieinigkeit will uns den Horizont weiten.

Damit wir hier oder da Gott auf die Spur kommen.

Amen!